

Nachrichten aus dem Gebiete Künste und der Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß).

Hier hören wir die herrlichen Symphonieen Mozart's, Haydn's und besonders Beethoven's, Weber's, Jesca's, Onslow's Tonschöpfungen. Daneben wird auch der recitirenden Muse hier der gebührende Tribut gezollt, und der gebildete Geschmack der Vorstehler sucht fortwährend die vorzüglichsten neuern Producte der Poesie durch die bessern unserer dramatischen Künstler den Mitgliedern lebendiger vorzuführen. Es ist das Museum wirklich eine Anstalt, wie man keine bessere für die Verbreitung eines guten Geschmacks finden kann, und es hat bereits seinen Einfluß auf eine sehr erfreuliche Art ausgeübt. Die feichten Erzeugnisse der neuern Literatur, die faden Compositionen neuerer Springkünstler finden hier nur sehr wenig Eingang und überall weiß man das Gediegene würdig zu schätzen. Herzlicher Dank sey daher auch den verdienstvollen Vorstehern desselben für ihr Bemühen gesagt. — Eine andere ebenfalls auf die Läuterung des Geschmacks berechnete Anstalt ist der Cäcilien-Verein, der sich vorzugweise mit der Aufführung klassischer Kirchenmusik beschäftigt und nichts als eine öftere öffentliche Aufführung wünschen läßt. Was die tägliche literarische Nahrung in unserer lieben Stadt betrifft, so müssen wir uns meistens mit ausländischer Kost begnügen. Die beiden hiesigen Unterhaltungsblätter: „Conversationsblatt“ und „Didascalien“, können für die Bildung des hiesigen Publikums nicht ausreichen. Wenn auch die Auswahl im „Conversationsblatt“ zu loben ist, so muß man doch bedauern, daß es auch nicht im geringsten etwas Neues bringt, sondern immer nur aus andern Zeitungen schon längst Bekanntes aufischt. Die „Didascalien“ hingegen bringt zwar manches Neue, ist aber mehr für Bierhäuser als für gebildete Cirkel berechnet und fällt insofern ihren Zweck ganz gut. Der größere Theil des Publikums aber muß, wie gesagt, seine Aufmerksamkeit nach außen hinrichten, und dieß hat doch wenigstens den Vortheil, daß es eine gewisse Lebendigkeit erregt und das Interesse für gute literarische Erscheinungen immer wählt, daher wir auch in Frankfurt das wahrhaft Gute und Gediegene vielleicht besser als Andere zu schätzen wissen, was uns Bospertine gern bestätigen wird.

Ludwig Löder.

Vom Züricher See, 8. Oct. 1834.

Ulrich von Hutten's Grab.

Der erste deutsche Schriftsteller, der mit Energie und Freimüthigkeit dem Thörichten und Schlechten den Krieg erklärte, und mit Wit und Satyre Aberglauben und politische Vorurtheile niedertrat, der erste deutsche Gelehrte, der sich auf Reisen Kenntnisse und Erfahrungen sammelte und das egoistische Treiben der vorzugten Kasten zu Nutzen und Frommen seines Volkes unpartheiisch beleuchtete, er verdient es wohl, daß man eine Wallfahrt zu seinem Grabe antritt und den

dreihundertjährigen, fast vergessenen Stein mit einem Eichenkranze schmückt.

Nicht Lorber, nicht Epheu, nicht Myrte sind es, die Herder um Ulrich von Hutten's Büste wand, es sind Blätter des tausendjährigen vaterländischen Baumess, den er pflegte, nährte, schützte, unter dessen Zweigen er Schatten suchte und lateinische Lieder dichtete. Damals erlaubte unsere Sprache noch nicht, Schiller und Klopstock zu werden.

Ich habe mit viel Verdruß auf der Insel Ufnau, wo ich diese Zeilen schreibe, erfahren müssen, daß ungeachtet vielfältigen Versuchs der benachbarten reformirten Kantone, das Kloster Einsiedeln, als Eigenthümer der Gegend, bis diesen Augenblick sich der Errichtung eines Monumentes für den deutschen Demofthenes widersetzte, ja, daß die Fürstäbte der Abtei schon vor langen, langen Jahren das Eiland als ein verfekertes betrachteten und jegliche Erinnerung an den Gefeierten durch die Zerstörung seiner Ueberreste zu verwischen suchten. Vergeblich erkundigte ich mich nach der Pfarrer-Wohnung, in der der Schriftsteller seine letzten Tage zubrachte, noch vergeblicher nach dem Felsen, worauf er nach einer Sage verschied. Des Pächters Töchterchen führte mich über verschiedene Anger in eine alte vorgothische Kapelle, worin sich Grabsteine mit bloßen eingerichteten Contursfiguren, wie in der Gruft der ersten französischen Könige zu Saint Denis befinden, und von da auf einen kleinen, von der Zeit und der Vegetation bereits wieder geebneten Kirchhof, auf welchem ein einziges, bemoostes und halb demolirtes steinernes Kreuz steht.

„Ist das Hutten's Grab?“ frug ich erfreut und eilte dem beinah versunkenen Monumente zu; aber die Antwort war: „Es ist ein Mann vom Bliß dort erschlagen worden.“

Ich untersuchte den Stein von allen Seiten, er hatte keine Inschrift, nicht einmal eine Jahreszahl. Fast wehmüthig rief ich daher wie die Frauen von Jerusalem, die ihren verstorbenen Freund in Gethsemane's Garten suchten und einen Engel in der Gruft antrafen: „Aber wo habt Ihr ihn denn hingelegt?“

„Wen, Herr?“ sprach die Schweizerin.

„Unsern Ulrich von Hutten, meinen Landsmann von Etackelberg, der auf der alten Universität Köln studirte und vom Kaiser Maximilian als Dichter gekrönt wurde.“

Sie besann sich, legte den Finger an die Nase, verzog den Mund zum Lächeln und erwiederte: „Ach, jetzt weiß ich, wen Ihr meint: den alten adeligen Herrn von Rapperschwil, der unsere Kirche gebaut hat. Aber den hab' ich Euch ja schon gezeigt, als wir am Altar waren.“

Ich betrachtete das bemooste Kreuz und freute mich des Kindes Einfalt. Mir kam es plötzlich vor, als bezeichne der Stein dennoch Hutten's Ruhesätte und die Mönche zu Einsiedeln hätten die Leute glauben machen wollen, der Jupiter fulminans sey daselbst auf eines Sterblichen Kopf gefahren, der viel Nebels dachte. Es wäre keine dumme Idee von den Benediktinern gewesen.

(Die Fortsetzung folgt.)